

Finnenhäuser

Fragen und Antworten von Peter Plischewski, einem so genannten „Finnenhaukind“

Über den Autor:

Peter Plischewski, Jahrgang 1965, ist ein so genanntes "Finnenhaukind": aufgewachsen, sogar geboren in einem Fertighaus aus finnischer Produktion. Solche Häuser wurden zu Beginn der 1940er Jahre planmäßig vielerorts in ganzen Siedlungen errichtet. Sie sind nicht nur für Architekten interessant, sondern auch für Historiker. Peter Plischewski beschäftigt sich seit Jahren intensiv mit der Geschichte dieser Häuser.



Finnenhaussiedlung in Bordesholm

Wie kam es dazu, dass im Dritten Reich Fertighäuser aus Finnland gebaut wurden?

Die ersten Verhandlungen wurden während des Finnisch-Russischen Krieges 1939/1940 seitens Finnlands angestrebt. Doch wurden sie von der deutschen Seite abgelehnt wegen des Hitler-Stalin-Pakts - sogar von Hitler persönlich, weil finnische Offiziere Häuser gegen deutsche Waffen tauschen wollten. Erst der zweite finnische Anlauf führte zu Verhandlungen: Das war 1941, als klar war, dass das Deutsche Reich gegen Russland Krieg führen würde. In dieser Zeit wurden bereits deutsche Städte bombardiert. Besondere Angriffsziele waren die Städte mit Rüstungsindustrie, zum Beispiel Kiel, Rostock, Lübeck und Hamburg. Für die ausgebombten Rüstungsarbeiter musste schnell Ersatzwohnraum geschaffen werden. Da bot sich der finnische Handel an, Häuser gegen Getreide und Waffen zu tauschen. 1942-1944 wurden die Häuser geliefert. Die Planungs- und Bauzeit der Siedlungen war von 1941-1945.

Die Geschichte der Finnenhäuser ist also eine höchst politische. Wurden die Verhandlungen damals auf höchster Ebene über den Bau geführt?

Ja, es war die ganze Führungsebene im deutschen Reich mit eingeschlossen: Speer für Rüstung und Kriegsproduktion, Dr. Robert Ley als Reichswohnungskommissar, Erhard Milch als Stellvertreter von Göring für die Luftwaffenproduktion zuständig -, sowie die jeweiligen Gauleiter, in deren Gauen die Siedlungen errichtet werden sollten.

Vom 13.06.1941 bis zum 18.06.1941 fanden im Reichswohnungsministerium in Berlin Besprechungen zwischen Behördenleitern, Architekten und zwei finnischen Vertretern von der Firma Puutalo Oy, Helsinki, statt. Besonders zu erwähnen ist Professor Dr. Spiegel, der als Gebäudeplaner teilnahm. Dr. Spiegel war seit 1941 Leiter der Abteilung 4 „Gebäudeplanung“ beim Reichskommissar für den sozialen Wohnungsbau und Präsident der Abteilung „Normung und Typung“ der Deutschen Akademie für Wohnungswesen e. V.

Die Finanzierung übernahm zunächst das Deutsche Reich, die Kosten sollten später auf Gemeinden, Bauträger und Hausbesitzer umgelegt werden. Bei den Gesprächen ging es auch um Details. Die deutsche Seite hätte z. B. gern ein Walmdach gehabt. Die Finnen wiesen darauf hin, dass man schon Häuser habe und diese serienmäßig in Fabriken herstelle. Auf diesem Gebiet war die finnische Holzindustrie führend; die Deutschen hatten seit 1938 den Plan, Wohnhäuser fabrikmäßig zu bauen. Trotz Wunschenken und Ideenreichtum hinkte die deutsche Holzindustrie weit hinterher.

Die Gebäudevorschläge, also die Grundrisse der Häuser, passten sehr gut in die sozialarchitektonische ideologische Vorstellung der Nationalsozialisten. Allerdings war das Holzhausprojekt wegen der hohen Brandgefahr auch recht umstritten.

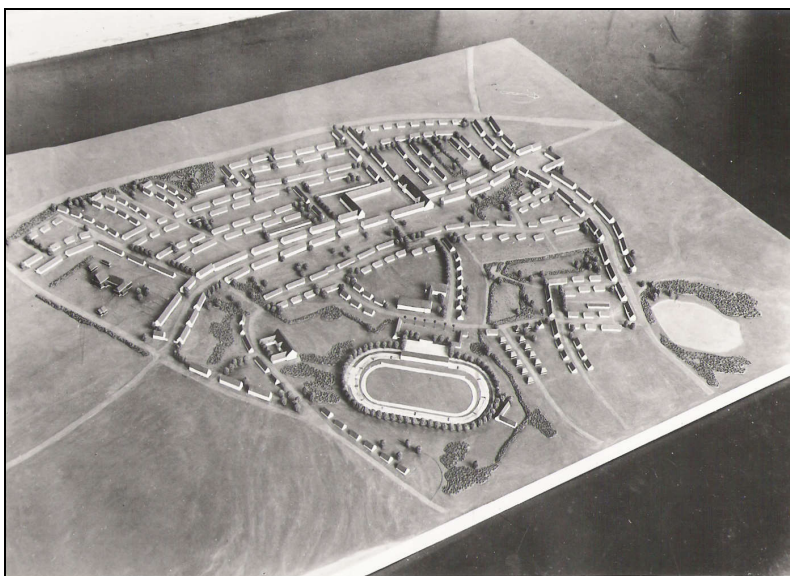
Wo wurden Finnenhaus-Siedlungen errichtet?

Wie ich bis jetzt herausgefunden habe, gab es drei Finnenhaustypen. Die für die Marine-Industrie verwendeten eingeschossigen Typen „Helsinki“ und „Lahti“ wurden in Schleswig-Holstein in Ascheberg, Bordesholm, Einfeld, Flintbek, Lübeck, Preetz, Wedel und Schönberg errichtet. In Wedel gibt es außerdem noch den zweigeschossigen Typ „Kotka“. Außerhalb Schleswig-Holsteins wurden die eingeschossigen Typen in Köln, Rostock, Rathenow und in Metzingen in Baden-Württemberg gebaut.

Der für die Luftwaffenindustrie gebaute Typ war um ein Zimmer - also 10 qm - größer und wurde in folgenden Orten gebaut: in Brandenburg in Basdorf, Ludwigsfelde, Marienfelde, Oranienburg und Prenzlau. In Sachsen in Dessau-Alten. In Mecklenburg-Vorpommern in Anklam und Peenemünde. In Nordrhein-Westfalen in Berghausen-Friedlingsdorf. In Niedersachsen in Delmenhorst, Hannover-Langenhagen und Hannover-Wülfel. In Bayern in Ainring, Augsburg-Haunstetten und Hof. Außerdem wurden sie noch im so genannten „Luftschuttkeller Österreich“ gebaut: in Enzesfeld, Spittel/Drau, Waidhofen/Ybbs, Wien-Neudorf sowie in Wiener-Neustadt. Alle geplanten 36 Siedlungen wurden gebaut, insgesamt 3.600 Doppelhäuser.



Finnenhaussiedlung in Voorde/Flintbek



Vorentwurf der Finnenhaussiedlung von Voorde/Flintbek von 1941

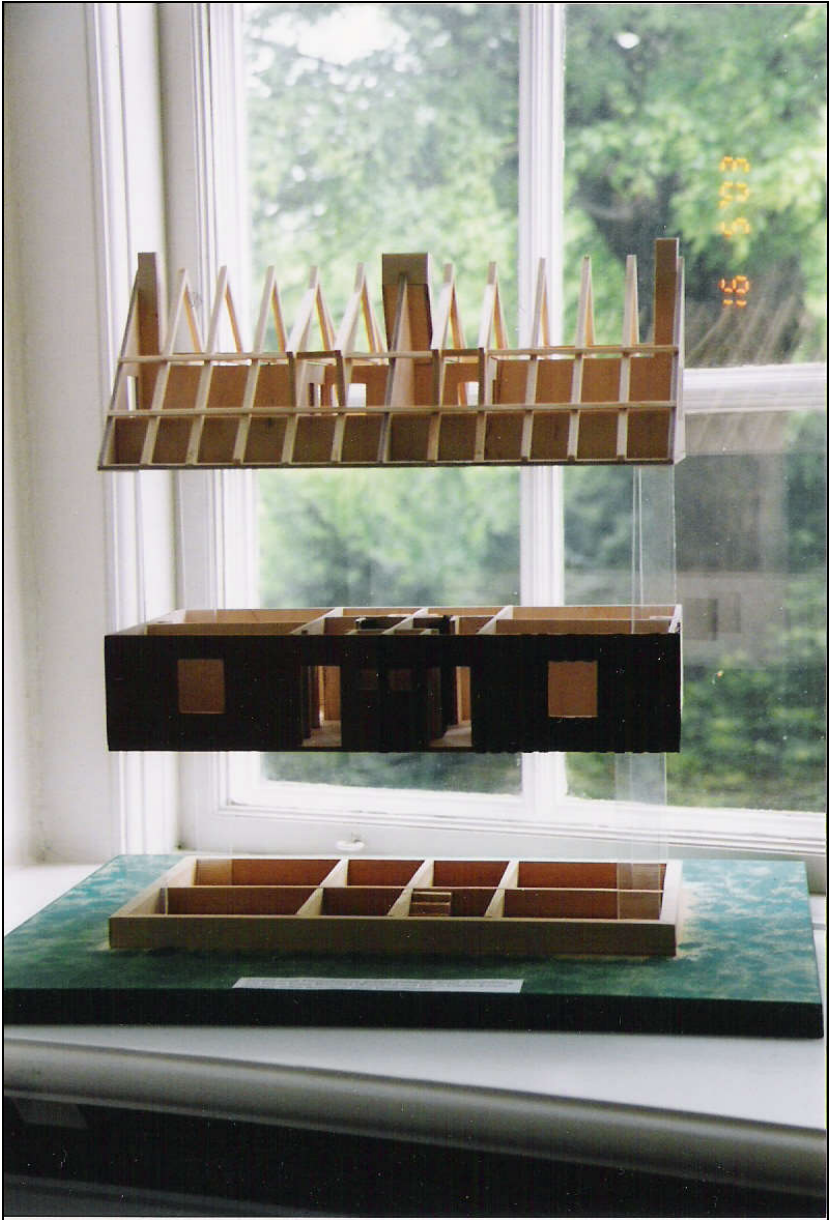
Wer errichtete die nach Deutschland gebrachten Finnenhäuser an ihrem Bestimmungsort?

Die Auftraggeber waren in erster Linie Marine-Werften und Werke für Flugzeuge oder Flugzeugmotoren. Diese übergaben die Planung der Siedlungen an die Reichheimstätte. Den Aufbau der Häuser übernahmen einheimische Baufirmen, mit wenigen deutschen Fachkräften und mit Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen. Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene wurden eingesetzt, weil die meisten deutschen Fachkräfte an der Front waren. Die Zwangsarbeiter und Kriegsgefangenen kamen aus ganz Europa. KZ-Häftlinge habe ich nur beim Bau der Siedlung Köln gefunden. Diese kamen als Baubrigade aus Buchenwald. Die Zwangsarbeiter und Kriegsgefangenen hatten meist ihr Lager dicht oder sogar in der zu bauenden Siedlung. Die große Baracke sollte später als Behörde und Gemeinschaftshaus dienen, was auch mancherorts geschah.

Gab es ganz besondere Charakteristika bei diesem Haustyp?

Der Baustil ist für unsere Gegend ungewöhnlich. Wenn er dann noch als ganze Siedlung auftritt, ist das schon sehr auffällig. Die Finnenhäuser sind als Doppelhäuser konzipiert. Fast ganz aus Holz außer Keller, Brandmauer und Schornstein. Die Außenbretterfassade war in zwei unterschiedlichen Brauntönen gehalten, was damals auch als Luftschutz gegen Bombenangriffe wirken sollte. Charakteristisch waren auch die weißen Sprossenfenster und die mit Biberschwanz-Ziegeln gedeckten Dächer.

Für die damaligen Bewohner war es etwas Besonderes, dass ein WC im Haus vorhanden war. Und ein Keller: Speziell für die Häuser wurde im vorderen Teil ein Luftschutzkeller gebaut. Die Kellerdecke dort hatte 200 kg Schuttlast zu tragen beim Fall eines Einsturzes. An der Seite war ein übergroßes Kellerfenster zum Rauskriechen aus dem Luftschutzkeller. Neu war die Luftbewegung zwischen Holzfassade und Kellerdecke zum Luft-Wärme-Austausch und die innen an der Holzwand angebrachte so genannte Finnenpappe.



Finnenhausmodell

Im Laufe meiner Forschungen habe ich manch interessante Begegnung gehabt. An die folgenden erinnere ich mich ganz besonders:

Während meiner 15-jährigen Forschung habe ich sehr viele Zeitzeugen, Archivare sowie andere Forscher kennen gelernt. An dieser Stelle möchte ich drei Personen, die auch zugleich Zeitzeugen waren, erwähnen. Im Jahre 1994 lernte ich Frau M. aus St. Peter Ording kennen. Sie war Ende der 30er/Anfang der 40er Jahre in der Reichsheimstätte Kiel als Modellbauerin beschäftigt und somit auch in die Planung der Finnenhaussiedlungen in Schleswig-Holstein involviert. Da Frau M. damals in ihrer Lehrzeit die Modelle der Finnenhaussiedlungen sehr faszinierten, fotografierte sie diese heimlich. Dann gab es Herrn W., der bei den Werften in der Wohnungswirtschaft tätig war und die Häuserzuteilung an die späteren Bewohner vornehmen musste. Später selbst als Bewohner von einem Finnenhaus in Flintbek bei Kiel, ist Herr W. Schriftführer bei der Interessensgemeinschaft der Finnenhausbewohner geworden. Der Verein vertrat die Bewohner oder später Besitzer gegenüber dem Staat, also dem Bundesvermögensamt oder den Orten. Von Herr W. habe ich viele Informationen und Akten bekommen, z. B. Vorschriften, Kaufverträge. Im Jahre 1992 lernte ich Herrn B. kennen. Herr B. lernte von 1939 bis 1943 Schiffsmakler in Kiel und war in dieser Zeit mit den Schiffen beauftragt, die die Finnenhäuser brachten. So erfuhr ich auch deren Namen.

Wie es kam, dass ich mich so intensiv mit der Geschichte der Finnenhäuser beschäftigt habe:

Meine Großeltern wurden zwischen 1941 und 1943 viermal in Kiel ausgebombt. Einmal waren sie bei Verwandten in Wesselburen, dann in Furtwangen, das dritte Mal auf einem Gutshof in Schleswig-Holstein. Das vierte Mal bekamen sie das Finnenhaus in Einfeld zugewiesen, heute ein Stadtteil von Neumünster. Mein Vater kaufte 1966 mein Elternhaus von der Bundesvermögensstelle.

Seit früher Jugend bin ich historisch interessiert. Im Jahre 1988 kaufte ich mir ein Finnenhalbhaus zum Preis von 90.000 DM. Ende der 80er Jahre kam in der Bevölkerung von Einfeld die Frage auf, woher der Name Finnenhaussiedlung kommt. Es gab zig Versionen. So begab ich mich auf die

Suche nach Dokumenten. Ich war bis heute in 30 Archiven und habe etliche Zeitzeugen befragt. Richtig angefangen habe ich 1990. Als erstes fand ich Dokumente im Landesarchiv von Schleswig-Holstein in Schleswig. Das war mir nicht genug, ich wollte gern die ganze Geschichte vom Baumstamm bis zur Fertigstellung wissen. So wettete ich mit dem Landesarchivar Dr. Schwarz, dass ich auch mehr finden würde, z. B. auch in Finnland. Das Ergebnis sind heute einige Veröffentlichungen in Heimatbüchern, eine große Ausstellung im Jahre 2003 im Kreismuseum Plön unter der Schirmherrschaft von Mirko Jokkela sowie ein Fernsehbericht im gleichen Jahr im Dritten Programm des Norddeutschen Rundfunks.

Ich wohne auch heute in einem Finnenhaus – und das gefällt mir besonders daran:

Ich schätze besonders die Raumaufteilung, auch wenn das Halbhaus nur eine Wohnfläche von 75 qm hat. Noch ein großer Vorteil ist die Unterkellerung im ganzen Haus. Dann dass es einen Garten gleich bei dem Haus gibt, der auch nicht zu groß ist - im Durchschnitt 400 qm. So bleibt mir sicher auch künftig neben der Gartenarbeit Zeit für meine Forschungen!

Kontakt: p_plischewski@t-online.de